

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 61 (2003)

Artikel: Ein Klangschatz in der Stadtmühle Willisau
Autor: Steger, Adrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Foto: Ruedi Steiner

Ein Klangschatz in der Stadtmühle Willisau

Adrian Steger

In der Stadtmühle Willisau sind dauernd über 260 Musikinstrumente der Instrumentensammlung Patt ausgestellt, die nicht nur besichtigt, sondern auch gespielt werden können. Die Sammlung soll das Verständnis für die Musik verschiedener Epochen fördern.

Europäische Instrumente des Mittelalters und der Renaissance

Die uns heute bekannten abendländischen Musikinstrumente haben teilweise eine sehr lange Entwicklungsgeschichte hinter sich. Stets wurde versucht, die Instrumente technisch zu vervollkommen. Leichtere Spielart oder bessere Ansprache waren Ziele, aber auch die Suche nach neuen Klangfarben oder verfeinerten Gestaltungsmöglichkeiten war der Antrieb.

Aus diesem Grund unterscheidet sich zum Beispiel eine moderne Trompete ganz erheblich von einer Trompete des 16. Jahrhunderts.

Einige Instrumente sind auch vergessen gegangen und verschwunden, andere haben in der Volksmusik bis heute überlebt. Die Instrumente des Mittelalters und der Renaissance sind Spezialisten heute wohl bekannt, doch wer sich nicht bewusst damit auseinandersetzt, kennt sie kaum.

Diese zum Teil unbekannten, oft fremdartig klingenden und manchmal kuriosen Instrumente kann man in der Stadtmühle besichtigen.

Nur sehr wenige Zeugen

Aus dem Mittelalter sind wenige und zum Teil nur fragmentarische Musikinstrumente erhalten geblieben. Besser dokumentiert ist die Zeit der Renaissance. Äusserst seltene und deshalb wertvolle Instrumente aus dieser Zeit werden in den bedeutendsten Sammlungen und Museen in Europa und Amerika gezeigt. In der Schweiz beherbergt das vor drei Jahren neu eingerichtete Musikmuseum Basel den grössten Bestand an Renaissance-Instrumenten. Auch das Richard-Wagner-Museum in Luzern besitzt wertvolle Instrumente aus der Zeit vor 1700 (zum Beispiel ein Regal, eine kleine Zungenpfeifenorgel von 1644 aus dem Kloster Muri).

In Willisau befinden sich keine originalen Instrumente aus der Zeit des Mittelalters und der Renaissance, es sind Rekonstruktionen nach Originalen oder nach Beschreibungen.

Aus dem Mittelalter fehlen genaue Beschreibungen von Instrumenten und deren Spielweise weitgehend. Deshalb bleibt es hypothetisch, wie diese Musik genau gespielt wurde und geklungen hat und welche Besetzungen üblich waren. Meist bleiben bildliche Darstellungen (Gemälde, Statuen) die einzigen Quellen. Da diese Bilder aber nicht selten symbolischen und mystischen Charakter haben, sind sie musikgeschichtlich nicht verlässlich.



Blick in den Ausstellungsraum in der Stadtmühle Willisau.

Foto: Ruedi Steiner

Erst in der Zeit des Humanismus entstanden die ersten systematischen und eingehenden Beschreibungen des Musikinstrumentariums. Der Musiker Michael Praetorius hat 1619 in Wolfenbüttel eine ausführliche Beschreibung von Musikinstrumenten, der Musikpraxis und Musiktheorie mit reichen und genauen Abbildungen verfasst. Sein Werk «Syntagma musicum» ist wahrscheinlich das umfangreichste und präziseste Werk dieser Art und dient der Forschung bis heute als wichtige Quelle.

Ein grosser Teil der von Praetorius beschriebenen Instrumente findet sich, wenn auch nur als Nachbauten, in der Sammlung in Willisau.

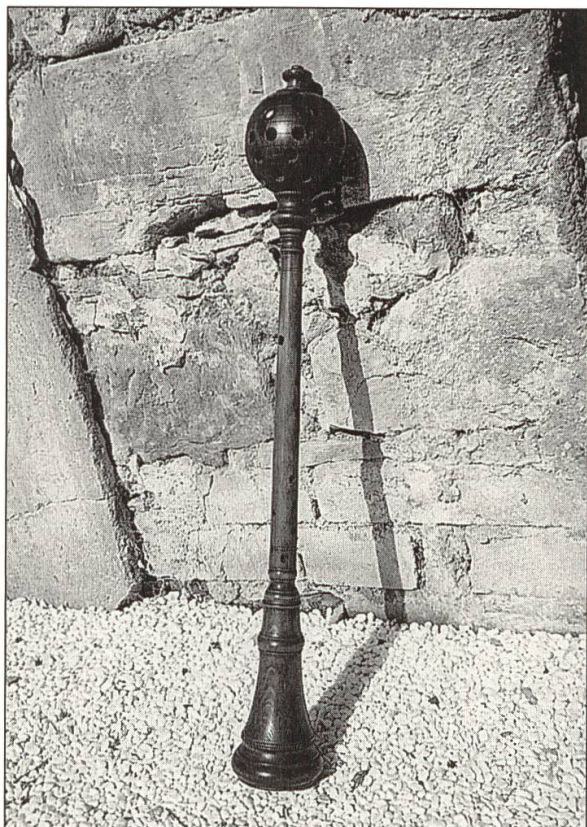
Zwei Instrumentenporträts

Es würde zu weit führen, die ganze Bandbreite von Saiten-, Blas-, Tasten- und Rhythmusinstrumenten in diesem Rahmen darzustellen.

Aus diesem Grund möchte ich hier zwei ganz spezielle, mit unserer Gegend in einer Weise verbundene Instrumente genauer beschreiben:

Die Narrenflöte

Die Narrenflöte ist eine zylindrische Holzröhre, die im oberen Drittel eine Öffnung, vergleichbar mit dem Mundloch einer Querflöte, hat. Am unteren Ende befindet sich ein ausladender Schallbecher. Das andere Ende ver-



Narrenflöte, gebaut von Conrad Beck, Berlin, Sammlung Willisau.

Foto: Adrian Steger



Illustration des Titelblatts aus «An den Christlichen Adel deutscher Nation» von Martin Luther, Wittenberg, Hans Werklich 1520. Narr mit Schelle und Narrenstab.

schliesst eine Membran aus dünnem Pergament oder Zwiebelhaut, geschützt durch eine abnehmbare, hohle und ornamental durchlöchernte Kapsel.

Beim seitlichen Hineinsingen vibriert die Membran mit und verleiht dem Klang ein nasales Schnarren, das durch den Korpus als Resonator verstärkt wird. Das Prinzip ist vergleichbar mit dem Kamm, der mit Cellophanfolie überzogen und auch singend zum Klingen gebracht wird.

Wahrscheinlich stammt dieses «Instrument» aus Flandern. Wie der Musikwissenschaftler Marin Mersenne 1636 schrieb, wurde es in vier oder fünf Stimmlagen im Ensemble gespielt. Er schreibt weiter: «...was sie aber allen anderen Flöten voraus hat, ist, dass sie

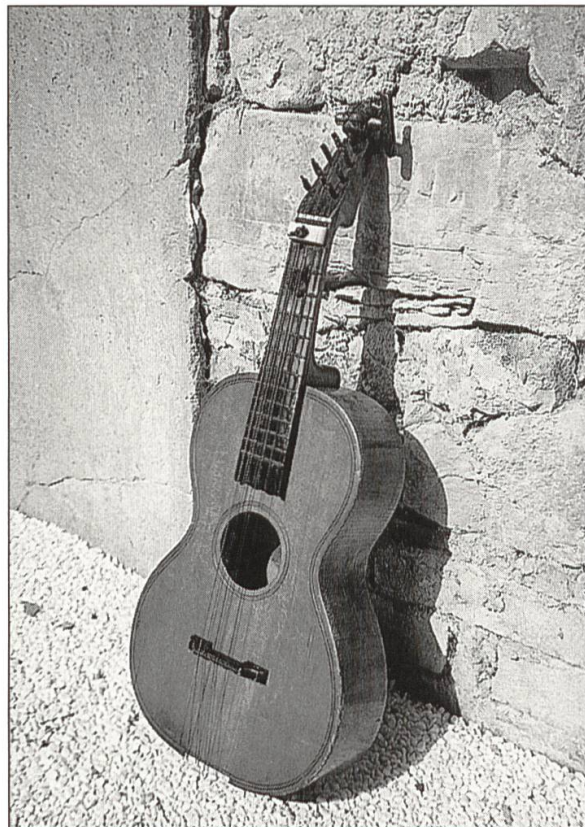
ein Gesangsensemble am besten nachahmt (...).» Der Mensch suchte stets nach Instrumenten, welche die menschliche Stimme möglichst genau imitierten. Andere Namen für dieses Instrument sind: Ansingtrommel, Zwiebelflöte, Eunuchenflöte oder Mirliton. Eunuchenflöte vielleicht deswegen, weil der Klang dieses Instruments an die Stimmen der Kastraten erinnerte, die Anfang des 17. Jahrhunderts besonders beliebt waren. Mirliton ist ein französisches Wort, das Mitte des 18. Jahrhunderts in Mode war und für verschiedenste Dinge verwendet wurde: für Pâtisserie, Haarmoden, Geldmünzen und eben für die Narrenflöte.

Der Name «Narrenflöte» ist erst Ende des 19. Jahrhunderts entstanden, und zwar in



Renaissance-Cister, gebaut von Christian Patt, Sammlung Willisau.

Foto: Adrian Steger



Krienser Halszither, gebaut 1902 von Anton Amrein (1870–1933), Schwarzenberg, Sammlung Willisau. Foto: Adrian Steger

Luzern. Der Luzerner Sammler Heinrich Schumacher (1858–1923) nannte dieses Instrument Narrenflöte, weil auf vielen Darstellungen Narren ein ähnliches Gerät in der Hand halten. Doch ist dieser Name nicht zutreffend. Der Stab auf diesen Narrenabbildungen ist kaum eine solche Flöte, sondern eine «Marotte», ein Narrenstab. Möglicherweise hat sich Schumacher in seiner Beobachtung dadurch bestätigt gefühlt, dass dieses Instrument wirklich etwas närrisches an sich hat. Die Sammlung von Heinrich Schumacher gibt es so nicht mehr, der Rest der einstmals riesigen Sammlung ist heute im Richard-Wagner-Museum in Luzern zu bewundern.

Die Cister

Die Cister (Sister) – die italienischen Bezeichnungen *cetera* oder *cetra* sind Angleichungen an *Kithara*, das ein altgriechisches Zupfinstrument ist – war ein im 16. bis 18. Jahrhundert in ganz Europa verbreitetes Zupfinstrument. Die erste eindeutige Beschreibung dieses Instruments stammt aus dem Jahr 1487. Die Cister war während der Renaissance nach der Laute das beliebteste Zupfinstrument und wurde, wahrscheinlich weil es fein und zierlich ist, meist in den Händen von jungen Damen abgebildet. Die Cister hat immer Metallsaiten, feste Bündel, vier bis sechs Doppelchöre (je zwei oder mehr Saiten sind gleich gestimmt) und wird mit dem Plektrum ge-

spielt. Dadurch zeichnet ihr Klang scharf und deutlich (ähnlich der Mandoline) und eignet sich so vorzüglich als Melodieinstrument, das alternativ zur Violine oder Diskantvioline benutzt wurde. Ein Plektrum ist ein kleines Plättchen aus Bein, Vogelkiel, Schildpatt oder anderen Materialien, das zwischen den Fingern gehalten und womit die Saiten verschiedener Zupfinstrumente angerissen werden (Cister, Halszithern, Brettzithern, Mandolinen, Pandora u. a.).

Wie andere Instrumente der Renaissance hat sich die Cister in der «ernsthaften», klassischen Musik nicht halten können, wohl aber in der Volksmusik. Nachkommen der Renaissancecister werden bis heute auch in der Schweiz gespielt. Es existieren die Toggenburger und die Emmentaler Halszither und sogar zwei Luzerner Formen: die Entlebucher Halszither und die Krienser Halszither. Die Krienser Halszither ist nicht tropfenförmig wie alle andern, sondern gleicht einer kleinen Gitarre, ansonsten besitzt sie jedoch alle typischen Merkmale einer Halszither. In Willisau sind eine Cister nach Praetorius, eine Toggenburger Halszither und neu, eine originale Krienser Halszither, von Anton Amrein aus Schwarzenberg im Jahr 1902 gebaut, zu bewundern.

Die Herkunft der Sammlung

Der Vater der Sammlung, Christian Patt, geboren 1912 in Castiel GR, arbeitete

als Turn- und Sportlehrer an verschiedenen Mittelschulen, zuletzt in Chur. Schon 1950 begann er mit dem Bau von Fideln. Diese ersten Streichinstrumente waren so einfach gebaut, dass sich selbst Laien mit etwas handwerklichem Geschick an diese Arbeit wagen konnten. Wesentliche Impulse erhielt Patt aus Deutschland, wo die Fidel- und Hausmusikbewegung viel lebendiger und aktiver war als in der Schweiz. Vom berühmten deutschen Instrumentenbauer Peter Harlan, von dem sich eine wunderschöne Basslaute in Willisau befindet, lernte Patt das Handwerk.

Schliesslich machte Christian Patt sein Hobby zum Beruf. Er besuchte vermehrt Kurse bei Instrumentenbauern, so in Mittenwald, ebenfalls Deutschland.

Der Instrumentenbau war die eine zentrale Tätigkeit – das Musizieren auf den eigenen Instrumenten die andere. So gründete Christian Patt zusammen mit seiner Frau Leonie Patt-Tobler mehrere Ensembles. 1964 wurde das «Consort der Engadiner Kantorei» gegründet. Bis 1997 bestand Patts letztes Ensemble, das «Raetische Consort».

Über dreissig Fidelbalkurse

Christian Patt leitete in den Jahren 1953 bis 1978 über dreissig Fidelbalkurse: unter anderem in Chur, Winterthur, an der Heimatwerkschule Richterswil und bei sich zu Hause in Malix GR.

Mit der musikalischen Entwicklung sei-

nes Consorts kam der Wunsch auf, im Ensemble mit anderen Instrumenten aus der Zeit des Mittelalters und der Renaissance zu musizieren.

Mit viel Engagement begann nun Christian Patt andere Instrumente nachzubauen: Drehleier, Rebec, Trumscheit, Cister, Psalter, Zink, Gemshorn und viele mehr. Der Ertrag dieser zeitaufwändigen Arbeit ist eine nahezu vollständige Sammlung des Instrumentariums dieser Epochen.

Neben den zahlreichen Auftritten mit dem Ensemble und drei Schallplattenaufnahmen führte Patt bis im Sommer 2002 immer wieder Gruppen, Klassen und Einzelpersonen durch die Instrumenten-Sammlung im ausgebauten Dachstock seines Hauses. Diese Führungen waren nicht nur ein visuelles, sondern vor allem auch ein akustisches Erlebnis: Zusammen mit seiner Frau trug Patt Stücke auf verschiedensten Instrumenten vor und würzte die Darbietungen mit Geschichten und Anekdoten.

Von 1955 bis 1994 erschien unter Leonie Patts Redaktion vierteljährlich eine eigene Zeitschrift: «Der Fidelbrief». Dieses Blatt richtete sich an die Freunde historischer Instrumente und hatte zum Ziel, Wissen und Erfahrungen zu vermitteln und das Zusammenspiel im kleinen Kreise zu fördern.

Die Albert-Koechlin-Stiftung (AKS) erwarb die Instrumentensammlung im Jahr 2000. Seit September 2002 befindet sie sich in der Stadtmühle Willisau. Der

Ausstellungsraum wurde speziell für diese Bedürfnisse gestaltet und eingerichtet. Für Aktivitäten, Führungen und Pflege ist ein Betreuer angestellt.

Verbindungen zu Willisau

Bestimmt wurde seit der Stadtgründung Willisaus vor 700 Jahren auf einigen dieser Instrumente auch hier musiziert.

Erhalten gebliebene Instrumente gibt es keine bis auf zwei Bodenfunde, die bei der archäologischen Erforschung des Stadtgebietes von Willisau gemacht wurden. Eine Trillerpfeife/Okarina aus gebranntem Ton datiert spätestens aus dem 16. Jahrhundert, das Mundstück einer Flöte, ebenfalls aus gebranntem Ton, ist nicht datierbar. Diese zwei seltenen Relikte ergänzen die Instrumente in der Stadtmühle und stellen einen lokalen Bezug her. (Genauere Beschreibungen und Abbildungen dieser Funde finden sich in: «Willisau. Im Spiegel der Archäologie» von Peter Eggenberger auf Seite 185.)

In moderner Zeit waren in Willisau mehrere Instrumentenbauer tätig. 1927 bis 1939 bestand an der Ettiswilerstrasse die Orgelbau Willisau AG (heute Möbelfabrik Wellis). Die Heinrich Pürro AG führt das seltene Handwerk des Orgelbaus in Willisau weiter. Im zwanzigsten Jahrhundert übten zwei Geigenbauer in Willisau ihr Handwerk aus: Jakob Steger (1849–1923; siehe dazu in der «Heimat-



Leonie und Christian Patt, Malix, Begründer der Instrumenten-Sammlung, heute in Willisau. Foto: Geiger, Flims, 2000



Toggenburger Halszither, gebaut 1989 von Karl Grob, Necker, Sammlung Willisau. Foto: Adrian Steger

kunde des Wiggertals» 1992 «Zur Wirtschaftsgeschichte von Willisau. Jakob Steger-Baumann, Schreiner und Geigenbauer») und Alfred Zemp (1890 bis 1971). Eine kleine Sonderausstellung in der Stadtmühle würdigt im Herbst 2003 diese beiden nebenberuflichen Instrumentenbauer.

Heute führen Ueli Scherrer und Pascal Renggli eine Werkstatt für Blech- und Holzblasinstrumente am Mohrenplatz in Willisau.

Patt und Roelli

Die Sammlung Patt ist auch auf dem Hintergrund der Jugendmusikbewegung zu sehen. Da ergibt sich eine weitere Querverbindung zu Willisau. Doch die-

se Verbindung bedarf einer etwas ausführlicheren Erklärung:

Die Jugendmusikbewegung entstand Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts und war zum Teil eine Reaktion der Gesellschaft auf die Verunsicherung durch die Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts. Ziel dieser Bewegung war das Musizieren zu Hause im Familienkreis, beim Wandern mit der Laute/Gitarre («Klumpfe») und in Chören. Das Volkslied wurde wieder entdeckt und auch alte Instrumentalsätze der Renaissance hervorgeholt. Die Suche nach dem Ursprünglichen führte konsequenterweise zur Wiederentdeckung alter Instrumente. Zusätzlich liessen sich einige dieser Instrumente pädagogisch gut einsetzen, weil sie schnell zu einem befriedigen-

den musikalischen Ergebnis führten und leicht in mehrstimmigen Ensembles gespielt werden konnten. Als besonders geeignet erwiesen sich die Blockflöte und die Fidel. Die Jugendmusikbewegung wurde vom Dritten Reich instrumentalisiert, hat sich aber nach dem Zweiten Weltkrieg neu gefunden und besteht in gewandelter Form vor allem in Deutschland bis heute.

Christian Patt wurde durch diese Bewegung angeregt und war sicher einer ihrer wichtigsten Vertreter in der Schweiz; sie erhielt aber hier nie die Bedeutung wie in unserem nördlichen Nachbarland.

Der mit Willisau eng verbundene Hans Roelli (1889–1962) war ein Vorläufer der Schweizer Liedermacher und Verfasser von rund 1150 Liedern. Seine Motivation und Inspiration ging ebenfalls von der Jugendmusikbewegung aus. Seine Erd- und Naturverbundenheit und ein gewisser Patriotismus wecken ein besonderes Heimatgefühl, das der Jugendmusik- oder Wandervogelbewegung eigen ist. (Zur Person von Roelli siehe den Beitrag in dieser Heimatkunde von Hans Marti: «Der Lyriker, Liedschöpfer und Sänger Hans Roelli».)

Hören, sehen und spielen

Die Musikinstrumentensammlung in der Stadtmühle Willisau stellt in ihrer Vollständigkeit und Vielfalt etwas Einmaliges dar. Sie ist eine wertvolle Bereicherung der Luzerner Museumslandschaft,

auch wenn die Sammlung kein herkömmliches Museum darstellt.

Instrumente geben zwar oft auch ästhetisch etwas her, die Konstruktionsprinzipien sind interessant, doch primär sind es Klangwerkzeuge. Aus diesem Grund können wertvolle Instrumente in Glasvitrinen mit Klangbeispielen ab Tonträger, wie zum Beispiel in Basel, nur ein Ersatz sein. Da in Willisau vorwiegend nachgebaute Instrumente gezeigt werden, bietet sich die seltene Möglichkeit, diese als Werkzeuge auch anzufassen, zu spielen und live zu hören.

Führungen mit verschiedenen Anspruchsniveaus sind sicher eine Möglichkeit, diese Sammlung zu vermitteln. Ein auf Kinder zugeschnittenes Angebot ist in Planung. Dazu entsteht ein klingendes Bilderbuch. Die Zusammenarbeit mit Musikschulen und Vereinen bietet sich an. Schön wäre es, wenn sich eine Gruppe von interessierten Menschen fände, welche die Instrumente spielt.

Es ist vorgesehen, die Sammlung regelmässig zu öffnen, um sie auch ohne Führung besichtigen zu können. Eine erste kleine Sonderausstellung zum Thema «Geigenbau in Willisau» findet im Herbst 2003 statt. Der kleine Saal im Haus eignet sich für Kammerkonzerte bestens. Gedacht wird beispielsweise an Konzerte, die Musikstudentinnen und Musikstudenten eine gute Möglichkeit zum Auftreten bieten.

Die Instrumenten-Sammlung in der Stadtmühle ist bestimmt anregend für



Das moderne Gärtchen vor der Instrumenten-Sammlung in Willisau ist mittelalterlichen Gärten nachempfunden, Mai 2003.

Foto: Adrian Steger

eine Ortschaft, in der Musik ein besonderes Gewicht hat. Der Raum und die Infrastruktur sollen das Interesse für verschiedenste Aspekte unserer Klangkultur wecken. Vielleicht entstehen durch diesen Ausgangspunkt «Musikinstrumenten-Sammlung» ganz neue Impulse und Initiativen.

Quellen

Eggenberger Peter: Willisau. Im Spiegel der Archäologie, Archäologische Schriften Luzern, 2002.
Munrow David: Musikinstrumente des Mittelalters und der Renaissance, Moeck Verlag Celle, 1980.
 Scripta Artium, No.1 Herbst 1999, Schriftenreihe der Universität Leipzig (Beitrag von Martin Kirnbauer).
 Stadtmühle Willisau, Kultur Region Willisau, Eröffnungsbeilage vom Oktober 2002, Beilage des «Willisauer Boten», Artikel von A. Steger.

Stadtmühle Willisau
 Instrumenten-Sammlung
 Müligass 7
 6130 Willisau
 Telefon 041 972 59 03
 Telefax 041 972 59 01
www.stadtmuehle.ch
a.steger@stadtmuehle.ch

Adresse des Autors:
 Adrian Steger
 Voltastrasse 19
 6005 Luzern